



The New Historical Method

The Fourth Annual Scottish Theoretical Archaeology Group (STAG) Conference

Die historisch–intuitive Methode

„Der Einsatz der historisch–intuitiven Methode bei der Entzifferung des Diskos von Phaistos“

Dr. Roberta Rio

Zusammenfassung

Im Panorama der heutigen Archäologie gibt es zahlreiche Funde, die wir nicht verstehen können, manchmal wegen Datierungsproblemen, manchmal, weil wir Schwierigkeiten haben, die Botschaft zu verstehen, die die Menschen der Vergangenheit vermitteln wollten.

Die Verständnisprobleme betreffen sowohl den Kommunikationscode, der uns nicht bekannt ist, als auch den Inhalt, der nicht Teil unseres heutigen Wissens ist.

Dieser Mangel ist mit der klassischen historisch–archäologischen Methode nicht zu beheben, die wegen ihrer „Objektivität“ und „Überprüfbarkeit“ durch bestimmte interpretierbare Dokumente braucht, aber gleichzeitig „blind“ der kaum beweisbaren Wahrhaftigkeit des Inhalts der Funde vertrauen muss, die sie analysiert.

Mit methodischer Strenge kann man wenig anfangen, wenn das gefundene Dokument aus ferner Zeit, oft bruchstückhaft und kryptisch, nicht genug Elemente aufweist, um es logisch und rational zu verstehen.

Das Ergebnis ist dann zwangsläufig das Unverständnis.

Um diese „mangelnde Erforschbarkeit“ zu überwinden, schlagen wir eine neue Analysemethode vor, gestützt auf die Intuition.

Viele Bilder aus den archäologischen Funden der Antike zeugen von der tiefen Verbindung der alten Völker mit dem Unsichtbaren, d. h. mit jenem Teil des Erschaffenen, der, wenn auch nicht sichtbar, an der Schöpfung mitwirkt, und mit dem unsere Vorfahren ständig dialogierten. Einige der gefundenen Objekte wurden nicht unbedingt hergestellt, um den Gedanken des Menschen zu vermitteln, sondern um Botschaften zu überbringen, die die Alten von oben empfangen.

Um ihre Bedeutung zu verstehen, müssen wir dieselbe Empfangsbereitschaft haben wie jene Menschen. Es ist nicht so sehr nötig, den Schriftcode zu verstehen, sondern den Inhalt und den Geist der Botschaft.

Wir glauben, dass die Intuition uns helfen kann, zu verstehen, und vielleicht sogar dieselbe Verbindung mit dem Unsichtbaren herzustellen, die jene Menschen besaßen. Eine Verbindung, die mit dem Aufkommen der rein rationalen Methode verlorenging.

Der methodischen Strenge des Archäologen und des Historikers wird die unschätzbare Erkenntnisart der nicht rationalen Intuition zur Seite gestellt, in einer Methode, die wir (Ing. Alessandrini und ich) „historisch–intuitiv“ genannt haben.

Der Forscher kann Durch die nicht rationale intuitive Fähigkeit, wenn sie gut trainiert ist, zu Interpretationen gelangen, die auf anderen Wegen unerreichbar sind.

Der Diskos von Phaistos gehört zu den nicht mit der klassischen historisch–archäologischen Methode interpretierbaren Objekten. Es ist eine kleine Scheibe aus Ton, die eine harte Nuss für diejenigen Archäologen und Historiker geworden ist, die ihr maximales und absolutes Vertrauen in die menschliche Vernunft allein setzen.

Durch das Geheimnis, das ihn umgibt fasziniert der Diskos, der zu einem der Wahrzeichen der Insel geworden ist, Scharen von Touristen, die jedes Jahr nach Kreta kommen.

Dieser Vortrag will die Ergebnisse der Anwendung der „historisch–intuitiven“ Methode anhand der neuen, erhellenden Entzifferung des Diskos von Phaistos veranschaulichen.

Paper

Historiker und Archäologen sind durch dasselbe Schicksal verbunden.

Wenn unsere Wege uns heute hier zusammenführen, an diesem Ort und in diesem Zusammenhang, so ist das kein Zufall.

Wer sind wir?

Woher kommen wir?

Wohin gehen wir?

Das sind die Fragen, die uns so sehr bewegen, dass viele von uns ihr Leben der Suche nach den Antworten widmen.

Als Historiker und Archäologen haben wir den Weg der Vergangenheit und ihrer Erscheinungsformen gewählt, um die Schlüssel für die Tür zu einem tieferen Verständnis des Lebens und seines Ablaufs zu finden.

In die Vergangenheit blicken, um eine mögliche Zukunft vorzuschlagen.

Seit der Antike nennt man die Geschichte „Magistra vitae“, Lehrmeisterin des Lebens.

Die Geschichte enthält ein Veränderungspotenzial, das uns in die Zukunft projiziert. Die Geschichte als Studium und Rekonstruktion der Vergangenheit, obwohl akademisch als „objektive Wissenschaft“ definiert, ist in Wirklichkeit eine vermittelte und oft subjektive Erfahrung.

Das bedeutet, dass die historische Interpretation von der Ausrichtung, von den Methoden, von den Hilfsmitteln und von der Persönlichkeit der Interpreten selbst beeinflusst wird: der der Historiker.

Historiker und Archäologen sind ihrerseits beeinflussbar durch die soziokulturell–wirtschaftliche Struktur, in der sie tätig sind.

Dank dieser Voraussetzung sind wir in der Lage, in der historisch–archäologischen Methode verschiedene Ausrichtungen zu erkennen, die die Bedürfnisse der Epochen widerspiegeln, in der sie entwickelt wurden.

Kurzer Abriss der Epochen

Im Westen, im alten Griechenland, diente die Geschichte vor allem dazu, von den „Taten der Helden“ zu berichten, wie in den modernen Action-Filmen. In dieser Phase war es primäres

Ziel der historischen Erzählung, Gefühle hervorzurufen und nicht jenes die Ereignisse nicht emotional wiederzugeben. Letzteres wäre jedoch wichtig gewesen um den Menschen jenen Sinn der Evolution des Lebens auf der Erde zu vermitteln, der mit der menschlichen Vernunft wenig zu tun hat. Mit der griechischen Geschichtsschreibung entsteht die „emotionale Geschichte“: Sie verliert den Sinn, den sie bisher hatte, nämlich Geschichte als Entwicklung auf einem geführten Weg, der von einer höheren Bedeutung zusammengehalten wird. Die Geschichte wurde von Herodot nicht als einfache Aneinanderreihung aufeinanderfolgender Ereignisse angesehen, sondern als Zusammenfügung von Tatsachen, die durch ein Netz logischer Beziehungen miteinander verbunden sind und als solche von einer bestimmten Art des menschlichen Denkens herrühren. Und wenn die Entwicklung der Geschichte den Göttern zugeschrieben wird, sind doch die Götter vom menschlichen Geist erschaffen und so emotional, wie es nur Menschen sein können. Nach Herodot ist der Hauptakteur der Geschichte die Gottheit als Garant der Weltordnung. Sobald diese Ordnung beeinträchtigt wird, schreitet der Gott ein, auf der Grundlage des Prinzips, das der Autor als $\varphi\theta\acute{o}\nu\omicron\varsigma\ \tau\omega\nu\ \theta\epsilon\omega\nu$ (Neid der Götter) beschreibt.

Während des Mittelalters und der Renaissance wurde Geschichte aus der Perspektive der Kirche gesehen, die, von einem ausschließlich christlichen Gedankengut ausging.

Die heutige Methode der historisch–archäologischen Forschung stammt aus der Zeit der Aufklärung und muss in Zusammenhang mit jener Epoche gesehen werden. Die Aufklärung verlässt sich auf die direkte Beobachtung der Phänomene und den autonomen Gebrauch der Vernunft. Der Glaube an die Vernunft, in Verbindung mit dem experimentellen Modell der Wissenschaft à la Newton, schien nicht nur die Entdeckung und Erklärung der Naturgesetze zu ermöglichen, sondern auch der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung. Man glaubte damals wie heute dass mit weisem Einsatz der Vernunft ein unbegrenzter Fortschritt der Erkenntnis, der Technik und der Moral möglich sei. Infolge dieser Welle des Rationalismus führte der deutsche Historiker Leopold von Ranke Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts eine Methode ein, die in der offiziellen Geschichte bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts vorherrschte. Sorgfalt bei Quellendokumenten, genaues Studium der Tatsachen auf Grundlage der Quellen und Kritik an den positivistischen und hegelschen Sichtweisen wurden ihre Hauptmerkmale. Die methodische Doktrin hatte die Aufgabe, die Tatsachen so zu zeigen, wie sie sich darstellten, ohne Interpretationen zuzulassen geschweige denn vorzuschlagen. Die Bedeutung Rankes in der modernen Geschichtsschreibung ist beachtlich, denn die von ihm vorgeschlagene Ermittlungsmethode beruhte ausschliesslich auf der Grundlage von Dokumenten.

Auch in der Archäologie können wir verschiedene Phasen ausmachen.

Zum ersten Mal benutzt wurde der Ausdruck Αρχαιολογία von Thukydides, der der Einführung seines Werks über den Peloponnesischen Krieg diesen Titel gab. Aber die allgemeine Αρχαιολογία von Thukydides enthielt auch einen Verweis auf das, was heute als „Archäologie“ im engeren Sinn betrachtet wird. Wir finden dort nämlich ein Beispiel für die historische Ableitung von einem archäologischen Fund.

Er behauptete, dass die Phönizier und die Karer die Piraten gewesen seien, die die Inseln der Ägäis bewohnten: als nämlich die Athener Delos säuberten und alle Gräber der Insel auflösten, waren mehr als die Hälfte der Leichen Karer, erkenntlich an ihrer Rüstung und am Begräbnissystem. Diese Episode wird als die Urmutter aller archäologischen Ausgrabungen angesehen, auch weil sie das Objekt, die Methode und das Ziel dieser Disziplin aufzeigt: durch die Ausgrabungen werden Reste von Materialien gefunden, die durch menschliches Wirken entstanden, und die dann von den Historikern interpretiert werden. Im 15. Jahrhundert, dank Ciriaco de' Pizzicolli von Ancona, der zu Recht als der erste moderne Archäologe gilt, wird das Interesse für die „antiquaria“ wiedererweckt, eine Disziplin, die schriftliche Quellen mit der Analyse eines alten Objektes verbindet. Er erkannte als erster unter den Monumenten der Akropolis von Athen einige Werke von Phidias, die von Pausanias

beschrieben worden waren. Doch die Grenzen dieser neuen Disziplin, der antiquaria, lagen darin, dass sie das Interesse auf das antike Kunstwerk als Sammelobjekt konzentrierte, und es von seinem Kontext isolierte. Die bekannteste und bedeutendste Persönlichkeit auf dem Gebiet des intellektuellen Fortschritts ist der deutsche Wissenschaftler Johann Joachim Winckelmann, der sich als erster mit der systematischen Ordnung des bis zu diesem Zeitpunkt gefundenen Materials befasste, insbesondere mit der griechischen Kunst.

Doch immer noch sind entweder Vernunft oder Emotionen (Sammlertum, gesellschaftlicher Status, ästhetische Befriedigung) oder beides gleichzeitig ausschlaggebend. Und dabei wird der tiefere Sinn, der hinter den einzelnen Objekten steht, nicht mehr gefunden und manchmal nicht einmal gesucht. Emblematisch für diesen emotional–rationalen Ansatz ist der Fall von Evans, der bei seinen Ausgrabungen auf Kreta zum ersten Mal die Existenz einer bis dahin unbekannten prähistorischen Zivilisation nachwies. Evans erwarb das Gelände und finanzierte die gesamten Ausgrabungen. Und doch ist seine Arbeit umstritten, denn er ließ die Mauern der Paläste teilweise wiederaufbauen und viele Malereien in leuchtenden Farben rekonstruieren, aber wohl kaum originalgetreu.

Ein weiteres Beispiel für den emotionalen Ansatz ist die neue Tendenz, bei Ausstellungen das Schild „Please touch“ anzubringen. Dies ist eine Aufforderung an die Besucher zum direkten Kontaktaufnahme mit den ausgestellten Gegenständen wie zum Beispiel im Museum von Bosworth. Hier tritt auch Alice, die Tochter des Gastwirts, als erfundene Hauptperson eines Audio–Video–Clips auf, die dem Besucher sowohl die Gräueltaten der Schlacht als auch die Gefühle der Menschen, die ein so dramatisches Ereignis hautnah miterlebten, vor Augen führt. Ein Beitrag von Stephan Miles von der Universität Glasgow über die Schlachtfelder in Großbritannien machte auf dem 9. Internationalen Geschichtskongress in Athen darauf aufmerksam. Man stellt fest, dass sich dieser Ansatz ausschließlich auf die Gefühle und die rationalen Gedanken des Menschen beschränkt.

Gibt es eine Lösung für diesen menschlichen aber eher unvollständigen Ansatz?

Wenn ich darüber nachdenke, was die Gegenwart und die Zukunft für Historiker und Archäologen aussieht, entdecke ich ein interessante Parallele zwischen Geschichte und Medizin, die etwas Grundlegendes gemeinsam haben: Objekt und Subjekt der Suche sind dasselbe. Der Mensch sucht den Menschen und merkt dabei nicht, dass dies äußerst einschränkend und oft auch falsch ist.

Es ist, als wären Geschichte und Medizin, mehr als andere Wissenschaften, der Spiegel der Entwicklung des Menschen: in beiden Wissensgebieten und Forschungsmethoden spiegelt der Mensch sich selbst und seine Entwicklung wieder.

Es gibt einen Ansatz in der Medizin, der es für wichtig hält, den menschlichen Körper aufzutrennen und zu zerteilen, um seine Funktionsweise zu verstehen. Das Wort Autopsie, das von den griechischen Wörtern *αυτός* „selbst“ und *οψις* „Sicht“ stammt, bedeutet „mit eigenen Augen sehen“. Auch für Herodot war die Sicht – neben dem Gehör und der Vernunft – eines der Mittel zur historischen Forschung.

Wenn eine Krankheit auftritt, geht nach diesem Ansatz der Weg der Heilung über das Medikament, die Operation, die Entfernung des kranken Teils, d. h. die Krankheit wird ausschließlich vom körperlichen Gesichtspunkt aus betrachtet. Das Erkennen der Krankheit erfolgt ausschliesslich durch den Vergleich mit Merkmalen und Symptomen ähnlicher Fälle. Nach der Diagnose ist die Vorgehensweise schon kodifiziert und folgt allgemeinen Richtlinien, die das Individuum nicht miteinbeziehen, sondern nur den enzyklopädischen Charakter der wissenschaftlichen Informationen berücksichtigt. Die stratigrafische Datierung in der Archäologie funktioniert auf dieselbe Art.

Das ist der Reich der Vernunft und der Linien, linear wie der „Schnitt“, der teilt und entfernt, aber nicht heilt. Wie wir wissen, diese Methode führt zu zahlreichen Misserfolgen bei, und

immer größer wird die Zahl der seltenen Krankheiten, die nicht im großen Buch der traditionellen Medizin zu finden sind. Ebenso gibt es bei der traditionellen historisch–archäologischen Methode viele Funde, die wir rational nicht erklären können.

Je weitreichender der Einsatz der Vernunft und der „Vernunfthörigkeit“, desto geringer wurde der Einsatz der nicht rationalen Intuition und das intuitive Vertrauen, mit dem unsere Vorfahren ihre Probleme lösten. Dies führte dadurch das der Wissensbereich des Menschen reduziert wurde: seine Möglichkeiten des Wissenserwerbs wurden zwar präziser, hatten jedoch eine geringere Rechtweite.

Neben dieser Vorgehensweise existiert ein anderer Ansatz, den ich für weiser und umfassender halte.

Immer weiter verbreitet sich nämlich die alternative Medizin, die Homöopathie, die Naturtherapien, die das menschliche Wesen holistisch, vollständig, „rundum“ betrachten. Das ist das Reich des Kreises und der Intuition. Der Mensch wird nicht nur als physisches Wesen gesehen, sondern auch in seinen anderen Körpern, sterblich und unsterblich, und in seinen Verbindungen mit dem, was außerhalb von ihm ist. Er ist ein *ὅλος* (ganz, gesamt), verbunden mit seiner Umwelt, seinen gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Erfahrungen, seinen Gewohnheiten, seiner Ernährung, seinem Gefühls- und Sozialleben. Die Grundidee ist, dass wir viel mehr sind als unser Körper und viel mehr als unsere Vernunft, so wie die unsichtbare Wirklichkeit viel größer ist als die sichtbare.

In der Geschichte und der Archäologie entspricht dies der Einführung neuer Hilfsmittel wie des Sinneseindrucks (a), des interdisziplinären Ansatzes (b) und der Intuition (c).

(a) Der niederländische Historiker Johan Huizinga öffnete Anfang des 20. Jahrhunderts als erster ein Fenster für die Möglichkeit, die Geschichte über den Sinneseindruck zu verstehen.

Er betonte die Wichtigkeit des ästhetischen Elements von Kunst und Literatur, für die Arbeit der Geschichtsforscher. Er war inspiriert von der Möglichkeit, eine Gesellschaft, eine Kultur durch den Geist ihrer Kunstwerke und ihrer Literatur kennenzulernen, also unter Umgehung der Vernunft. Der „historische Sinneseindruck“ war für ihn das Moment, in dem der Geschichtsschreiber einen „authentischen Kontakt“ mit der Vergangenheit verspürt. Das war für Huizinga „der wahre Zeitpunkt der historischen Erkenntnis“.

(b) Die darauffolgenden Arbeiten von Marija Gimbutas (1921–1994) zeigten das Vorhandensein von alten Elementen der Mythologie in der Archäologie auf. Die archäologische und historische Methode von Marija Gimbutas basiert auf der Interdisziplinarität, die eine neue Disziplin hervorbrachte: die Archäomythologie. Sie beruht auf dem Vergleich mit den „nicht geschriebenen“ Mythen, nämlich den mündlichen Überlieferungen, der Folklore, den magisch–religiösen und natürlichen Erscheinungsformen der Archäologie, der Sprachwissenschaft, den Religionen und den historischen Dokumenten.

(c) Zu einer Weiterführung der traditionellen Methode gehört auch die neue historisch–intuitive Methode.

Dabei gesellt sich zu der methodologischen Strenge des Archäologen und des Historikers die mächtige Erkenntnisart der nicht rationalen Intuition in einer Methode, die wir – Ing. Alessandrini und ich - „historisch–intuitiv“ genannt haben.

Sowohl in der Medizin als auch in der Geschichte geht es nicht darum, den klassischen Ansatz abzulehnen, sondern ihn mit neuen Elementen zu bereichern, die in dieser geschichtlichen Phase der Menschheit ausdrücklich gefragt sind. Wenn wir bereit sind, „Sakrales und Profanes“, „Objektives und Intuitives“, „den Wissenschaftler und den Künstler“ zu vermischen, können wir zur Entdeckung von Bedeutungen gelangen, die andernfalls für den Menschen von heute ein Mysterium bleiben.

Die intuitiven, nicht rationalen Fähigkeiten des Forschers können, wenn sie gut trainiert und ausgebildet sind, in der Tat zu Interpretationen führen, die andernfalls unerreichbar bleiben.

Auf der Suche nach einer umfassenden Definition von Gefühl/Emotion und Intuition hilft uns als erster Schritt die Etymologie. Schon die Vorsilben der Wörter E–motion (e–moveo) und

in–tution (in–tueor) veranschaulichen zwei entgegengesetzte Bewegungen: das Gefühl vom Innern nach außen (e–moveo) und die Intuition von außen nach innen (in–tueor).

Das Gefühl ist eng mit dem Individuum verbunden und mit seinem ganz persönlichen kulturellen, gesellschaftlichen und... emotionalen Hintergrund.

Es kann nicht verallgemeinert werden und hat keinen kollektiven Wert. Das Gefühl kann kein Paradigma zur Interpretation des historischen Ereignisses oder des archäologischen Datums sein.

Etwas ganz anderes ist der Sinneseindruck oder die Intuition, die nicht aus dem beschränkten Gefühlsbereich der einzelnen Person kommt.

Wenn der Mensch als Teil eines viel größeren und ausgedehnteren Ganzen gesehen wird, kann es geschehen, dass er Signale, Botschaften, Sinneseindrücke, Intuitionen aus einem Bereich empfängt, der außerhalb seiner selbst liegen.

Und wenn dieses „Außerhalb“ eine viel weiter gespannte Vision hat als die menschliche, kann die Botschaft, die sie übermittelt, das eingeschränkte Gesichtsfeld des Menschen erweitern.

Um von Gefühl/Vernunft zu Intuition zu gelangen, wird von uns ein „Quantensprung“ verlangt, zu dem wir in der Lage sind, weil viele der Informationen, die wir heute benötigen, schon in zugehörigen Funden verborgen sind, fast ausschließlich prähistorischen und daher allein der Archäologie. Mit der traditionellen Methode können wir sie nicht erschließen, manchmal aus Datierungsproblemen, manchmal weil es tatsächlich schwer – wenn nicht unmöglich – ist, die Botschaft zu verstehen, die die Menschen der Vergangenheit übermitteln wollten. Einige Werke der Antike (Gegenstände und Bauwerke) wurden nicht unbedingt geschaffen, um mit dem Verstand des Menschen in Verbindung zu treten, sondern um Botschaften zu vermitteln, die die Alten von dem genannten „Außerhalb“ empfangen.

Um ihre Bedeutung zu verstehen, müssen wir uns in dieselbe Empfangsbereitschaft versetzen, die für jene Menschen natürlich war. Nicht den Schriftcode zu verstehen ist wichtig, sondern den Inhalt und den Sinn der Botschaft.

Wir glauben, dass die Intuition das Mittel sein kann, das uns hilft, zu verstehen und womöglich dieselbe Verbindung mit dem Unsichtbaren wieder herzustellen, die diese Menschen hatten und die mit dem Aufkommen und der Vorherrschaft der Vernunft und des Gefühls verloren ging.

Der Diskos von Phaistos

Der Diskos von Phaistos ist eines der Objekte, die mit der klassischen historisch–archäologischen Methode nicht interpretierbar sind. Er ist eine kleine Scheibe aus Ton, die wie ein Spielzeug anmutet, aber zu einer harten Nuss für Archäologen und Historiker geworden ist, die maximales und absolutes Vertrauen allein auf die menschliche Vernunft setzen.

Dank der historisch–intuitiven Methode sind wir zu einer neuen Interpretation des Diskos von Phaistos gelangt und zur Wiederentdeckung eines alten Rituals, das zeigt, dass die Alten viel tiefere Kenntnisse von der spirituellen Welt hatten als wir.

Der Ritus war einer der Höhepunkte, an dem sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten in die Praxis umsetzten.

Das Ziel des Rituals, wie es auf dem Diskos von Phaistos beschrieben ist, war die Verbindung mit einem tieferen Teil unserer Welt, wo man durch Überwindung der Zweiheit, die die Welt kennzeichnet, die wir normalerweise kennen, in einen Bereich gelangt, wo man „eins“ mit einem Teil des Geschaffenen wird. Einige Augenblicke lang erlebte der Offiziant, nämlich eine Priesterin, die Vereinigung zwischen dem Reich der Menschen, der Tiere und der Pflanzen und darüberhinaus.

Viele archäologische Überreste zeugen von der tiefen Verbindung der Alten zum „Außerhalb“,

nämlich zu jenem Teil des Geschaffenen, der zwar nicht sichtbar ist, aber an der Erschaffung selbst teilnimmt und mit dem unsere Vorfahren in ständigem Dialog waren.

Die Alten kannten mehrere Arten, um diese Verbindung zu aktivieren.

Der Diskos von Phaistos ist eine davon.

Die Verbindung kam zustande, wenn man die Blume erreichte, also das Zeichen in der Mitte von Seite A des Diskos, nämlich durch Erreichung eines der Schemata der Schöpfung und durch Überwindung der Zweiheit mittels der Vereinigung des Männlichen mit dem Weiblichen.

Schlusswort

Als Zusammenfassung meines heutigen Beitrags möchte ich noch einmal hervorheben, dass unsere heutige Aufgabe nicht darin besteht, etwas neu zu entdecken, sondern etwas wiederzuentdecken, nämlich die Kenntnisse und Fähigkeiten, die unsere Vorfahren besaßen und enutzten.

Viele von diesen Kenntnissen haben wir vor Augen, verborgen in historischen und archäologischen Funden und manchmal auch in der tiefen Bedeutung der Wörter, die wir täglich gebrauchen. Wir brauchen nur die Augen zu öffnen – oder vielleicht zu schließen! –, um auf eine andere Art zu sehen.

Ja, sehen ...

Das lateinische Wort für Geschichte, „historia“, stammt vom griechisch οἶδα, Aorist des Verbs εἶδον, das „ich sehe“ bedeutet. Der Aorist entspricht unserem Perfekt, also müsste logischerweise οἶδα „ich habe gesehen“ bedeuten. Stattdessen bedeutet es „ich weiß“, im Präsens. Das Verb οἶδα gibt uns also eine Auskunft mehr über das „Wissen“: „ich weiß, weil ich gesehen habe“, „ich habe gesehen, also weiß ich“.

Auch in modernen Sprachen, wie im Englischen, bedeutet der Ausdruck „I see“ dasselbe wie „I know“.

Εἶδον seinerseits stammt von der indoeuropäischen Wurzel ‘vid’ ab, vgl. Latein „video“, auf englisch „wit“ (= „to know“) und im Sanskrit „veda“. Wie wir wissen, sind die „Veda“ für die Inder der sakrale Text der Erkenntnis, des Wissens und der Weisheit.

Also ist der weise Mensch der, der gesehen hat?

Da nach der klassischen Überlieferung die Weisen, die Seher und die Wahrsager im allgemeinen blind waren – man denke nur an Teiresias –, dürfen wir annehmen, dass das Verb οἶδα und das Wort „historia“, das davon stammt, eine viel tiefere Bedeutung in sich bergen, als wir dachten.

Der Weise ist der, der mit für körperliche Dinge geschlossenen Augen sich mit dem Unsichtbaren verbindet zu einer Sehweise, die nicht körperlich ist, sondern intuitiv. Das lateinische Wort „intuitus“ bedeutet „eben das Anschauen“.

Die neue Definition von Geschichte und von historisch führt uns einerseits an das Ende dieser gemeinsamen Reise, andererseits an den Anfang einer neuen faszinierenden Phase in der Entwicklung der historischen und archäologischen Methode, nämlich den der historisch–intuitiven Methode, nach dem unsere Epoche verlangt.

Und wenn wie gesagt bei den Forschungsmethoden der Mensch sich selbst spiegelt, stehen wir mit der historisch–intuitiven Methode auch vor einer neuen Phase in der Entwicklung der Menschheit.

Mein Wunsch ist es, Sie auf diesem Weg wieder zu sehen.

Bibliografie des Anhangs

ALESSANDRINI, F. Voyage in destiny – Part three. – From the analysis of specific ancient discoveries, a message for the survival of mankind. AuthorHouse / GB 2011

Cyriacus of Ancona and Athens, edited and translated by Edward Bodnar. Bd. XLIII of *Latomus Revue d'Études Latines*, 1960

JONES, H. S. *Thucydides Historiae*. 2 Vols. Oxford: Oxford University Press. 1900. Revised by J. E. Powell 1942

MARLER *The Iconography and Social Structure of Old Europe: The Archaeomythological Research of Marija Gimbutas*, presented at the World Congress on Matriarchal Studies, Luxemburg 2003

MILES, S. The public presentation of battlefield heritage in Britain: the case of Hastings, Bannockburn, Bosworth and Culloden, presented at the 9th International Congress of History, Athens 2011

RIO, R. *New Light on Phaistos Disc*, Bloomington IN 2011

VON RANKE, L. Georg Iggers & Konrad von Moltke. ed. *The Theory and Practice of History*. Indianapolis 1973